Bubenberg und Burgund

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **18 (1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-569940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gen, Zeitschriften usw. von denen, die es angeht, noch immer so wenig Unterstützung finden. Noch bedauerlicher aber ist, dass in den eigenen Kreisen nicht mit grösserer Ueberlegung und Logik gearbeitet wird. Vor uns liegt Nr. 2 der «Zeitschrift für Sexualforschung», Organ der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung. Gesellschaft und Zeitschrift wurden gegründet, um uns zu helfen.

Unter dem illustren Kreis von deutschen Wissenschaftlern befinden sich auch eine Reihe Forscher, die bekanntermassen subjektiv interessiert sind. Trotzdem druckt die Zeitschrift einen Aufsatz von H. Habel, der erstaunliche Formulierungen enthält. Es wird berichtet über «Zwilligungsuntersuchungen an Homosexuellen». Wir zitieren lediglich einen Satz von Seite 169—70. Er ist typisch für den ganzen seltsamen Beitrag: «Unter 51 in einem bestimmten Zeitraum von mir kriminalbiologisch untersuchten und sippenmässig erfassten, also nicht besonders ausgewählten, Kriminellen der Strafanstalt Frankfurt a. M. — Preungesheim befanden sich 21 Homosexuelle, 7 *sonstige Sittlichkeitsverbrecher* und 23 *andere Kriminelle (Diebe, Betrüger, Hochstapler etc.)*. Die Gesamtgeschwisterzahl der Homosexuellen betrug 32 Knaben, 39 Mädchen, die der *sonstigen Sittlichkeitsverbrecher* 9 Knaben, 10 Mädchen, die *der anderen Kriminellen* 46 Knaben, 38 Mädchen. Das Verhältnis von Brüdern zu Schwestern beträgt also bei meinen Homosexuellen 0,82/1,0, *bei den sonstigen Sittlichkeitsverbrechern 0,9/1,0, bei den anderen Kriminellen* 1,25/1,0.»

Dieser Termininlogie bedient sich ein deutscher Wissenschaftler im Jahre 1950. Es ist unglaublich, eine andere Sprache haben Himmlers SS-Banditen auch nicht geführt. Es ist uns unbegreiflich, wie derart in einer Zeitschrift geschrieben werden kann, die wissenschaftlich ernst genommen werden will und geistige und materielle Unterstützung von Persönlichkeiten empfängt, die den Verfolgten helfen wollen. Es ist dann nicht zu verwundern, wenn sowohl die Polizei wie die breite Masse Homoeroten «mit anderen Sittlichkeitsverbrechern» in einem Atemzug nennt. Es ist dringend zu wünschen, dass sich derartiges in dieser Zeitschrift, auf die grosse Hoffnungen gesetzt wurde, nicht wiederholt. Es ist eine einzige Beleidigung grosser Forscher und Wohltäter von Magnus Hirschfeld bis Kinsey. *Alcibiades.*

Bubenberg und Burgund

yx. Die Gestalt Karls des Kühnen, des grossen Herzogs von Burgund, der durch die Vermählung seiner Erbtochter Maria mit dem nachmaligen Kaiser Maximilian zum Stammvater der beiden grossen Zweige der Habsburger geworden ist, zum Urgrossvater Karls V., der einen Augenblick berufen schien, dem alten Kaisertraum des Mittelalters einen neuen Inhalt zu geben, ist bisher literarisch in der Hauptsache von der mehr oder weniger auf das patriotische Festspiel ausgerichteten Poesie behandelt worden, wobei der tollkühne Feldherr, der im Lauf eines Jahrs von den Eidgenossen bei Grandson, bei Murten und schliesslich endgültig bei Nancy geschlagen wurde, naturgemäss als der Gegenspieler der eigentlichen Helden wirken musste. Es ist kaum ein Zufall, dass Werner Bergengruen ihn jetzt zum Helden eines historischen Romans macht, der von ganz anderen Gesichtspunkten ausgeht.* Dem Verfasser sind die Eidgenossen herzlich unsympathisch und die spätmittelalterlich-feudale Hofwelt, die den glanzvollen Hintergrund seiner Darstellung bietet, um so sympathischer. Das hat mit

* Karl der Kühne. Im Verlag der Arche. Zürich (1950).

der literarischen Bedeutung des Romans, in dem die feine Stil- und Charakterisierungskunst Bergengruens zu voller Geltung kommt, natürlich nicht das mindeste zu tun, und wird hoffentlich keinen schweizerischen Leser stutzig machen. Die literarischen Vorzüge des Werkes wiegen so kleine Schattenseiten durchaus auf. Sie lassen den Leser auch leicht über den gelinden Schock hinwegkommen, der ihm bei einem evidenten geschichtlichen Lapsus droht, wenn Bergengruen den nach dem Kardinalshut strebenden Prälaten «hunderte von Malen ... das berauschende Wort: ‚Eminenz' «auf ein Stück Papier kritzeln» lässt, wo doch dieser Titel erst zwei Jahrhunderte später eingeführt wurde! Berufene Historiker mögen andere Unstimmigkeiten finden — das schliesst, wie man weiss, keineswegs aus, dass in einem historischen Roman die Stimmung der Zeit im ganzen treu und wahr geschildert wird.

Das alles wäre kein Grund, an dieser Stelle von Bergengruens «Karl dem Kühnen» zu reden, wenn nicht in einer Besprechung im Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten» (1950, Nr. 6) in einem Hinweis auf dieses Buch folgende Bemerkung stünde: «Für den Psychologen nicht uninteressant, wenn auch historisch kaum erwiesen, sind gewisse mannmännliche Bindungen, die unbewusst Entscheidungen und Menschen beeinflussen, und wie beim Herzog von Lothringen, der bei Murten an der Eidgenossen Seite focht, zu erschütterndem seelischen Zwiespalt geführt haben; sie deuten etwas von dem raschen Zauber, von seiner Persönlichkeit wie von seiner verhängnisvollen Introversion. Der markanteste Gegenspieler ist der harte Adrian von Bubenberg, der Verteidiger von Murten, der Karls Genie und Gefahr erkennt und der vaterländischen Pflicht die Regungen einer schönen Jugendfreundschaft zum Opfer bringt.» Der Basler Kritiker spricht etwas, was Bergengruen wohl nur andeuten wollte, vielleicht etwas allzu deutlich aus. Wer daraufhin den Roman zur Hand nimmt, um eine «homosexuelle» Episode auszukosten, der wird enttäuscht werden. Die stilistischen Mittel Bergengruens sind so fein, dass sie sehr wohl Vermutungen Raum lassen können, wo schroffe Feststellungen nicht am Platze wären. Berufene Historiker mögen nachprüfen, wie weit seine Darstellung von dem versuchten Austausch letzter Freundschaftszeichen zwischen dem Herzog und Bubenberg bei Murten der historischen Wahrheit entspricht oder wenigstens entsprechen könnte. Die psychologische Grundlage dafür hat der Dichter jedenfalls so sicher getroffen, dass der Leser diese Vorgänge als durchaus glaubhaft empfindet. Damit ist man aber noch meilenweit von einer Feststellung entfernt, die übereifrige Leute vielleicht machen könnten, dass zwischen Karl und Adrian in den schönen Tagen ihrer goldenen Jugend, wo sie gemeinsam am Hof des Herzogs Philipp, des Vaters des «Kühnen», erzogen wurden, Beziehungen bestanden hätten, die man heutzutage als nicht ganz normal bezeichnen würde. Trotzdem wird kaum jemand, der diesen Roman liest, wenn er überhaupt zu lesen versteht, eine wirkliche Enttäuschung erfahren. Was ihm an allzu materiellen, an «sachlichen» Mitteilungen versagt bleibt, dafür wird er reich entschädigt, nicht nur durch den künstlerischen Genuss, sondern auch durch die lockende Atmosphäre heimlicher Ahnungen, die Bergengruen heraufbeschwört ...

Wer nicht die Gesamtheit lieben kann, wird nie zu einem mutigen Bekämpfer des Irrtums. Ihn wird immer die mitleidige Liebe zum Einzelmenschen verweichlichen.

St. v. Dunin-Borkowski.